

## Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu **Ellen Hopkins: crank**

vom 17.12.2012

Einige Passagen des Buches werden vorgelesen.

Die Leseindrücke im „Blitzlicht“ sind insgesamt eher verhalten: Die Protagonistin sei unsympathisch, verwöhnt zickig ..., das Ende dann abrupt und enttäuschend. Viele Teilnehmerinnen berichteten, das Buch sehr schnell gelesen zu haben, es „ziehe“ einen mit. Der geschilderte Weg in die Sucht erschreckte und bewirkte ein Gefühl großer Hilflosigkeit, machte auch Angst insbesondere aus elterlicher Perspektive. Der Weg in die Abhängigkeit sei übertrieben, wurde kritisiert, das sei nicht authentisch, die Handlung sei vorhersehbar gewesen – es wird einfach immer schlimmer.

Einige zeigten sich von der Versform, in der der gesamte Text über mehrere hundert Seiten gehalten ist, beeindruckt und sogar begeistert, hier waren nur wenige von uns irritiert. Die Verse bilden noch ein zusätzliches Ausdrucksmittel, wurde gesagt, sie bewirken einige dichte, poetische Passagen, die einige von uns in der Präzision der Beschreibungen, die sie bieten, sehr beeindruckt haben.

Die 16-jährige Kristina, aus deren personaler Perspektive der Text insgesamt gehalten ist, besucht allein ihren von der Familie schon lange geschiedenen leiblichen Vater in einer anderen Stadt. Sein Leben spielt sich zwischen seinem Job bei einer Bowlingbahn und dem Alkohol ab. Hier in einer heruntergekommenen Vorstadtsiedlung und insgesamt deprimierendem Ambiente verliebt sie sich in einen Jungen, der sie auch mit Drogen bekannt macht. Diese beiden heftigen neuen Erfahrungen legen, so drückt es sich in den Versen der Ich-Erzählerin aus, eine andere Persönlichkeit in ihr frei – statt der braven und schüchternen Kristina die zügellos-gierige, affektgesteuerte und ungehemmte Bree. Wieder zu Hause, beschafft sich Kristina/Bree weiterhin und zunehmend stärkere Drogen, verliebt sich in wechselnde Jungen, die sie mühelos gewinnen kann und mit denen sie Liebes- und sexuelle Erfahrungen hat, verkommt zusehends körperlich, feiert Partys, wird vergewaltigt, belügt und hintergeht ihre Mutter und deren Lebensgefährten, dealt selber, landet für kurze Zeit im Knast und bemerkt schließlich am Ende des Buches eine Schwangerschaft – nicht von ihrer aktuellen Liebe Chase –, die sie auszutragen beschließt. Nur noch wenige Verse fassen am Ende die Probleme von Schwangerschaft und Geburt, das Glück mit dem Neugeborenen und die Verzweiflung angesichts der fortwährenden Sucht von Kristina bzw. Bree zusammen.

Eine Weile diskutieren wir, ob es unglaubwürdig oder doch im Gegenteil authentisch ist, dass Kristina/Bree so schnell drogensüchtig und in derartiger zeitlichen Raffung vom Kind zur Erwachsenen wird; ggf. sind die Wege in die Sucht auch kulturell unterschiedlich, wird gesagt. Die Allgegenwärtigkeit von verbotenen Drogen in den USA wird genannt, auch die Eigenheiten von „crank“, das enthemmt und sehr schnell süchtig macht. Das Gespräch bleibt bei der Figur der Kristina und der das Buch thematisch bestimmenden Persönlichkeitsverwandlung durch die Drogen – der faszinierende Aspekt solcher Wandlung, sogar die befreienden Anteile, werden nicht unterschlagen, der zerstörerische liegt allerdings offen und ungeschönt da. Hätte die Mutter besser helfen müssen, helfen können? Die Auffassungen dazu gehen auseinander. Der bereits abgestürzte Vater sicherlich nicht. Uns irritiert auch, dass sich im knappen Vorwort eine Mutter als Autorin outet, deren Tochter das Geschilderte widerfahren ist – sogar über das am Ende geborene Kind bekommen wir eine Mitteilung, zusammen mit der Versicherung, dass es sich um eine fiktive Geschichte handelt. Tatsächlich handelt es sich nicht um ein Tagebuch oder Ähnliches, aber die Perspektive bleibt durchweg personal.

Die Versschreibung gefällt uns ausnehmend gut: Sie bietet die Möglichkeit, beispielsweise Brees und Kristinas Perspektiven gegeneinander zu setzen, in Schilderungen fragmentarisch zu bleiben, assoziativ oder nur aus der Innenperspektive zu schreiben, sich Sprünge zu erlauben und vieles mehr.

Das Buch wird auch von denjenigen aus unserem Kreis, die sich wenig begeistert zeigten, für die Schule vorgeschlagen. Es sei kein „Problembuch“, das aus erzieherischen Gründen gelesen werden müsse, wenn es auch solche Effekte haben könnte: Der Text ist ästhetisch formatiert, es gelingt ein dichter und vielschichtiger Eindruck der Persönlichkeitsveränderung und der damit verbundenen Gefahren. Die Verse sind kein Lesehindernis, ganz im Gegenteil: Oft steht so wenig auf den Seiten, dass der dicke „Schmöker“ rasch und handlungsorientiert gelesen werden kann, wenn man will. Einzelne lyrische Seiten bieten schöne Anschlussmöglichkeiten für eine Lyrik-Unterricht. cr